



Jaggi (Dörte Trauzeddel, von links), Ella (Kerstin Becke) und Tine (Lisa Fertzner) haben genug von den Schattenseiten des Mutterdaseins.

Foto: Annette Zoepf

Immer schön lächeln, Mutti!

Senssemble Alles könnte so schön sein, wäre es nicht so anstrengend. Drei Frauen arbeiten sich in „Frau Mutter Tier“ an ihrem Nachwuchs, ihren Männern und ihrem Beruf ab

VON STEFANIE SCHOENE

Sie sollen schön sein, alles mit einem Lächeln packen, arbeiten, den Kindern eine gute Mutter und bei all dem auch noch tiefenentspannt sein, bitte schön. „Frau Mutter Tier“, im Senssemble uraufgeführt und schon Wochen vorher ausverkauft, zeigt Geschichten, die das Leben schreibt. Jedenfalls das Leben jener Menschheitshälfte, die im Kapitalismus zu Hause ist. Das Stück bringt die Selbstkonzepte von Frauen auf die Bühne, die als Mütter gegen die Unzulänglichkeit kämpfen. Man vermutet: Weder die Karrierefrau Jaggi (Dörte Trauzeddel), noch die Quasselstrippe und Vollzeitmutter Ella (Kerstin Becke), noch die finanziell ewig klammer alleinerziehende Tine (Lisa Fertzner) können den Erwartungen gerecht werden, auch den eigenen nicht. Doch es endet anders.

Das Stück, das als humorvoll und ironisch angekündigt ist, mündert

unterbrochen von beeindruckenden Rock- und Rap-Einlagen – durch Alltagsszenen und innere Monologe des Trios. Alles ist konzentriert auf die drei Figuren. Nichts, was ablenkt, kein Schnickschnack. Am Rand der Bühne, ordentlich aufgetürmt, ein Haufen Spielpuppen, Kinderstühlen, Schnuller, Kuscheltiere. Am anderen Rand ein blauer Samtrock zum Hinsteigen. Die Glühbirnen im hinteren Viertel der Bühne bilden Rahmen, in denen sich Jaggi, Ella und Tine immer dann wie Ikonen versammeln und posieren, wenn aus dem Off eine weiche Männerstimme das Märchen der Königstochter Elsa vorträgt. Diese verliert sich im Lauf der Geschichte übrigens, wird mit den Identitäten Frau und Mutter nicht fertig.

Die drei Frauen tragen uniformes, bequemes Blau mit Kapuze. Im Wechsel erzählen und spielen sie ihre Geschichten, kehren ihr Innerstes nach außen. Tine ist 24. Sie kam

aus dem Skitour zurück und war schwanger. Ihre Mutter kündigte sofort an: „Wenn du das Kind kriegst – von mir brauchst du keine Hilfe erwarten!“ Nach der Geburt in die Arbeitslosigkeit. Wenn sie in das blaue Kleid steigt, wird klar: Sie hat Träume, kann singen. Doch sie ist total überfordert: „Ich liebe meine Tochter, kann das nur gesichtsamtig nicht so zeigen.“ Sie hat Panikattacken und Versagensängste. Abends in der Kneipe stürzt sie ab, krakzelt abseits der Bühne im Schankraum des Senssembles herum. Der Mütter-Chor: „Du sollst glücklich sein, du sollst natürlich gebären, du sollst keine Nacht mehr durchschlafen!“

Bei Jaggi, der Unternehmensberaterin, kündigt sich die Scheidung schon während der Geburt an. Auf dem Boden des Kreislaubs herumrollend, hadert sie mit ihrer neuen Rolle. Mit Job und Kind klappt es seither nicht mehr, sie gründet statt dessen eine 24-Stunden-Krippe, in

der die Kleinen schon früh auf Leistung und Erfolg getrimmt werden. Ella hingegen mit ihren zwei Kindern scheint gar nicht frustriert. Nur das kleinkindhafte Dauergeplapper, mit dem sie ihre Tochter zusetzt, lässt vermuten: Das geht nicht gut.

Im Verlauf der 90 Minuten steigert sich das Tempo. Verzweiflung, Überforderung und Lautstärke nehmen zu. In einer fulminanten, dramatischen Schlusszene sprintet Ella schließlich zwischen beiden Kinderbetten hin und her. Schlafen sollen die Kleinen, nicht singen. Doch sie versagt, höchstdramatisch, schlägt zu. Licht aus. Überraschend kommt dann der Nachtrag: Die Mütter halten sich an Händen, drehen das Ganze noch zum Happy End. Doch kein Drama hier! Das Publikum ist versöhnt, feiert das Glück, das Theaterteam und die extra aus München angereiste Autorin Alexandra Helmig.

☎ Aufführungen bis 10. Juni